



Alle Folgen im Überblick

15. April:
Interview: Wolfgang Reinbold zur Offenburger Rolle.

18. April:
Keine Ausnahme: Offenburg war eine Nazi-Hochburg.

22. April:
Zwangsarbeit: Unternehmen in Kriegszeiten

25. April:
Frauen: Wie sie mit dem Kriegsalltag klarkamen.

29. April:
Kriegsschäden: Der Luftangriff und weitere Angriffe.

2. Mai:
Mord: Kurz vor Kriegsende gab es noch ein Massaker.

6. Mai:
Besitzer: Plünderungen nach dem 15. April.

9. Mai:
Wirtschaftswunder: Wachstum und Städtepartner.



Offenburg blüht in den 1950er-Jahren wieder auf. Das Bild zeigt eine herzliche Abschiedsszene nach einem Aufenthalt der Lonser Gastschüler in Offenburger Familien.
Foto: Stadtarchiv

„Glücklich wohnen in Albersbösch“

OT-Serie zu „75 Jahre Ende Zweiter Weltkrieg“ (8, letzter Teil): In Offenburg herrscht nach dem Krieg große Wohnungsnot. Die Stadt wagt unter OB Karl Heitz den Sprung über die Kinzig. Das Wirtschaftswunder lässt Offenburg stark wachsen.

VON WOLFGANG REINBOLD

Offenburg. Deutschland Anfang der 1950er-Jahre war nach wie vor ein von den Kriegsauswirkungen schwer gebeuteltes Land. In der Nachkriegszeit waren 9,5 Millionen Menschen aus der sowjetischen Besatzungszone und aus den deutschen Gebieten östlich der Oder-Neiße-Linie in die westlichen Zonen geflohen. Diese gigantische Integrationsaufgabe musste vor dem Hintergrund der Bombenschäden in den industriellen Zentren, der Demontage von Produktionsstätten und der Zerstörung sonstiger Infrastruktur bewältigt werden.

Nur zur Verdeutlichung: 50 Prozent des Bundeshaushalts wurden für die Versorgung von Witwen und Waisen, von Kriegsversehrten und Kriegsheimkehrern, von Flüchtlingen und Arbeitslosen aufgewendet. Überall fehlten Wohnungen – 3,7 Millionen in der Bundesrepublik, bei deutlich geringeren Standards als heute bei uns üblich. Noch 1954 lebten in Deutschland rund

700 000 Menschen in Notunterkünften.

Rechtsanwalt Karl Heitz wurde am 20. Dezember 1948 vom Offenburger Stadtrat zum Oberbürgermeister gewählt – für die nächsten acht Jahre. Der 1909 als Sohn eines Zuschaffners geborene Heitz trat sein Amt zum 1. Januar 1949 an und sollte 26 Jahre lang die Geschicke der Stadt entscheidend mitbestimmen. Eine seiner vordringlichsten Aufgaben war die Beseitigung der Wohnungsnot in Offenburg.

Bis zum Bau der modernen Wohnsiedlung Albersbösch galt die Kinzig als natürliche Westgrenze von Offenburg.

Im März 1950 wurde die „Ortenauer Baugenossenschaft“ gegründet. 1952 richtete das städtische Wohnungsamt eine Dringlichkeitsliste ein. Noch 1958 galt die Hauptsorge der Stadtverwaltung der Wohnungsfrage. Am 28. Juli 1952 entschied der Gemeinderat in einer gut besuchten Sitzung einstimmig, im Stadtteil

„Albersbösch“ 120 Einfamilien-Reihenhäuser zu erstellen. Vorausgegangen war am 14. Januar der Beschluss, das Wohnungsbauprogramm unter Zurückstellung anderer dringender Aufgaben durch außerordentliche Anstrengungen zu forcieren.

Die Lösung des Wohnungsproblems sei, so die übereinstimmende Ansicht, nur durch Neubauten möglich. Und da schon damals in Offenburg – noch ohne eingemeindete Ortsteile – das zur Verfügung stehende Baugelände knapp war, wagte man den kühnen „Sprung über die Kinzig“.

Bis dahin galt die Kinzig als natürliche Westgrenze der Stadt, sodass alleine die Erschließungskosten 330 000 Mark verschlangen. Die Siedlung erhielt von Anfang an Anschluss an Gas und Kanalisation, Wasser und Strom. In dem zu Werbezwecken von der Stadt herausgegebenen Prospekt „Glücklich wohnen in Albersbösch“ (gestiftet von Ingenieur Alfred Müller, Architekt Manfred Wacker, Burda Druck und Verlag sowie dem Atelier der

Werbetechnik Heinz Schunke) heißt es: „Albersbösch ist keine Behelfslösung, sondern eine moderne Wohnsiedlung.“

Mitten in der Siedlung wurden Geschäftshäuser für den täglichen Bedarf eingerichtet. Auch die Eichendorff-Schule war zu diesem Zeitpunkt bereits in Planung. Die Reihenhäuser hatten eine Wohnfläche von 72 Quadratmetern, hinzu kamen Waschküche, Keller-raum sowie Grünflächen vor und hinter dem Haus. Ein solches Einfamilienhaus konnte gekauft oder gemietet werden. Die Gesamtbaukosten betrugen 17 000 Mark.

Als Käufer kamen Bürger in Betracht, die entweder 5000 Mark anzahlen oder vergleichbare Garantien vorlegen konnten. Oder aber sie waren besonders sozialschutzwürdig: Dazu zählten unter anderem Heimatvertriebene, Kinderreiche, Kriegsversehrte, Spätheimkehrer. Diese Bevölkerungsgruppen konnten ein solches Haus auch für 60 Mark pro Monat mieten.

Zu diesem Zeitpunkt war noch nicht absehbar, dass die

junge Bundesrepublik bis zum Ende des Jahrzehnts ein legendäres Wirtschaftswunder erlebte. Strukturveränderungen, Modernisierungsschübe und eine Demokratisierung auf allen Ebenen ließen die Erinnerung an den Krieg zunehmend verblasen.

Die Wirtschaftswunderjahre ließen die Stadt Offenburg von 21 000 auf 30 000 Einwohner wachsen.

Offenburg wuchs in den 1950er-Jahren von 21 000 auf 30 000 Einwohner. Im Juli und September 1959 wurde mit der deutsch-französischen Städtepartnerschaft zwischen Lons-le-Saunier und Offenburg das europäische Kapitel aufgeschlagen. Bereits 1957 hatten die beiden ehemaligen Frontkämpfer Wilhelm Fahrlander und Aimé Welter den ersten Schüleraustausch organisiert. Motor im Hintergrund war der damalige Bürgermeister und Vorsitzende des Ortsvereins der „Europa-Union“, Kili-an Schenkel.



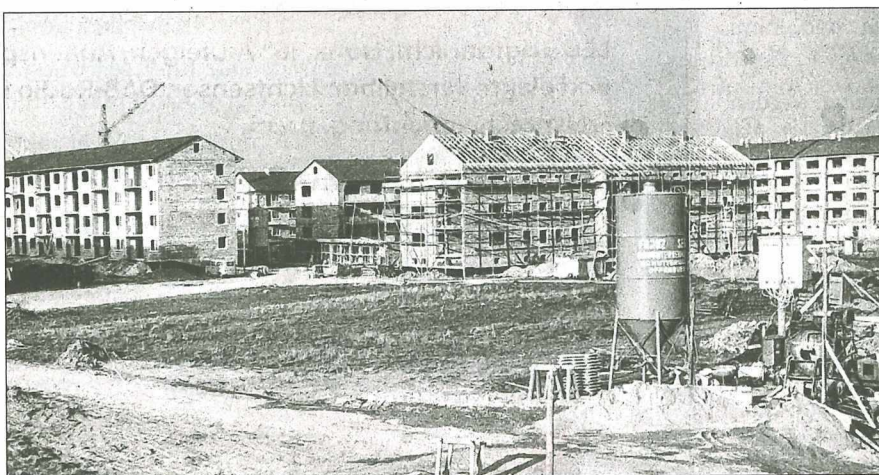
72 Quadratmeter, Garten, Keller, Waschraum: So wohnte es sich in Albersbösch.

Blumenpracht und viel Bequemlichkeit

Rundgang in Albersbösch

Aus der „Ortenauer Rundschau“ vom 31. August 1958 über Albersbösch: „Wenn man als Nichteingeweihter am Abend durch dieses Wohngebiet streunt, so kann man leicht unterscheiden, wer wo wohnt. Bei Beamten, Angestellten und Selbstständigen sitzen die Leute im Freien und sind mit Lesen oder einer Handarbeit beschäftigt. Bunte Sonnenschirme oder Liegestühle sprießen wie Pilze aus dem saftigen Grün. Links der Schutterwälder Straße gehen ältere Leute spazieren und suchen, ob sich noch jemand zu einem Schwätzchen findet, und man weiß gleich, hier in der Nähe muss das Altersheim sein. In den Vorgärten der Häuser (...) werden Blumen aufgebunden, gejätet und man unterhält sich ein wenig von Haus zu Haus.“

In der Ostdeutschen-Siedlung sitzen die Leute hinter den Geranien auf der Veranda, abgeschlossen für sich und man glaubt, sie träumen von zu Hause, etwas das ihnen durch alle Blumenpracht und alle Bequemlichkeit der Wohnung nicht ersetzt werden kann.“



Unter dem legendären Oberbürgermeister Karl Heitz fielte der Gemeinderat 1952 den Beschluss, im Stadtteil Albersbösch 120 Einfamilienhäuser zu erstellen. Heitz stand bis 1974 an der Spitze der Stadt. Das Bild zeigt ihn 1968 mit den neuen Stadträten: Sitzend von links nach rechts: Otto Schroff, Ilse Bechtold, Gerhard Viol, Max Probst. Stehend von links nach rechts: Manfred Zittel, Franz Männle, Peter Engelhard, Wilhelm Heck jun., Günter Fehring und Gerd Schreiber. In der Mitte mit Amtskette: OB Karl Heitz.
Fotos: Stadtarchiv

